

gedruckt

V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r .

gehalten in D o r n a c h am 5. November 1921

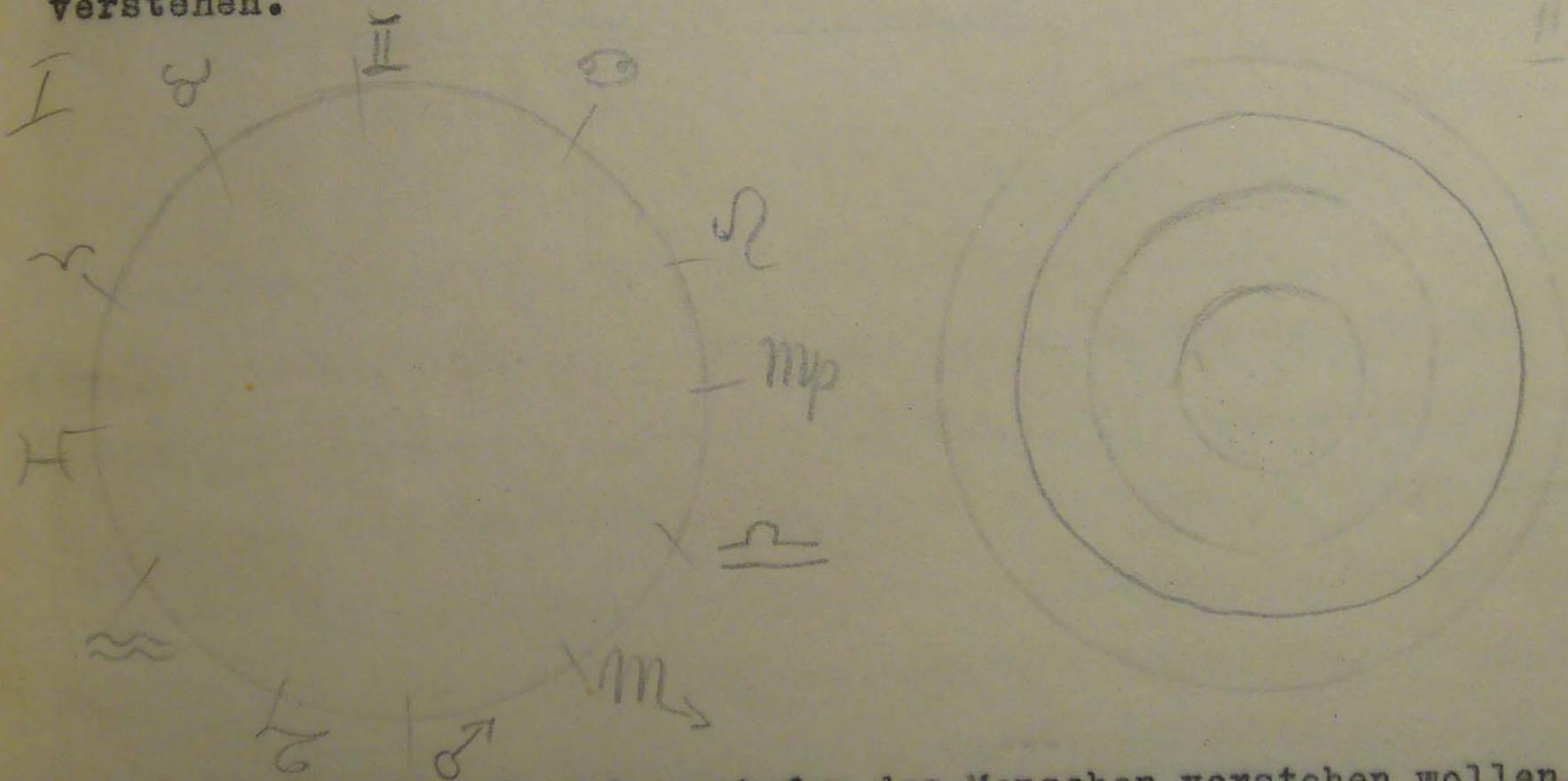
Meine lieben Freunde.

Wir haben in der letzten Zeit Betrachtungen angestellt über den Menschen und seinen Zusammenhang mit dem Kosmos. Es erscheint denjenigen, die nur in der heutigen Weltauffassung drinnen stehen, gegenwärtig noch als etwas, man möchte sagen, ziemlich Absurdes, wenn in einer solchen Art das Wesen des Menschen angeknüpft wird an das Wesen des Kosmos. Und man wird wohl in den weitesten Kreisen ein solches Anknüpfen heute nicht für wissenschaftlich halten. Dennoch, es ist gegenüber den Geistsströmungen der Gegenwart heute schon dringend notwendig, gerade auf solche Dinge, wie wir sie jetzt in diesen Betrachtungen vor uns gehabt haben, mit aller Energie hinzuweisen. Denn man kann sagen: diese Dinge liegen durchaus auf dem Wege des heutigen Denkens. Nur werden sie von diesem heutigen Denken zu gleicher Zeit mit aller Heftigkeit zurück gewiesen. Dadurch aber wird dem

Geistesleben der Menschheit unsäglicher Schaden zugefügt.

Wir wollen uns zunächst einmal eine Art Zusammenhang bilden - Zusammenfassung bilden von demjenigen, was ich in der letzten Zeit hier vorgebracht habe. Wir haben ja die Form des Menschen angesehen als ein Ergebnis desjenigen, wofür die Ursachen gesucht werden müssen im Fixsternhimmel, namentlich in seinem Repräsentanten, in dem Tierkreis. Wir haben also gesehen, nach dem Tierkreis, als dem Repräsentanten des Fixsternhimmels. Zu ihm müssen wir zunächst blicken, wenn wir des Menschen Form, Formung, Gestaltung verstehen wollen.

Da haben wir also den 12gliedrigen Tierkreis und finden, indem wir diesen 12gliedrigen Tierkreis studieren - das haben wir ja gesehen - die Möglichkeit, die menschliche Form bis in ihre Einzelheit zu verstehen.



Wenn wir dann die Lebensstufen des Menschen verstehen wollen, dann müssen wir zu dem Planetensystem sehen, und finden in dem Planetensystem die Elemente zum Verständnis der menschlichen Lebensstufen. Wir haben dann unsern Weg genommen von dem Verständnis der Lebensstufen zu dem Verständnis des Seelischen. Da mussten wir aber schon an den Menschen selbst herantreten, an dasjenige, was in ihm gestaltet ist, ^{an} und dasjenige, was in ihm lebt. Und wir haben dann ver-

sucht das Seelische nach dem Vorstellen, Fühlen und Wollen zu finden in der Gestalt des Menschen und in den Lebensstufen. Und gesteren haben wir ja ^{auch} versucht, ^{das} Geistige ^{im} Menschen wiederum im Seelischen zu finden.

Nun kommen wir also mit dem Seelischen, das wir betrachten - ich möchte sagen - von dem Umkreis der Welt herein ins eigentliche irdische Leben, wenn wir nämlich das Seelische betrachten in dem Leben des Menschen zwischen Geburt und Tod. Wir können es ja betrachten, wenn wir es in seinem wahren Verhältnis zu der menschlichen Gestalt und zu dem menschlichen Leben ins Auge fassen.

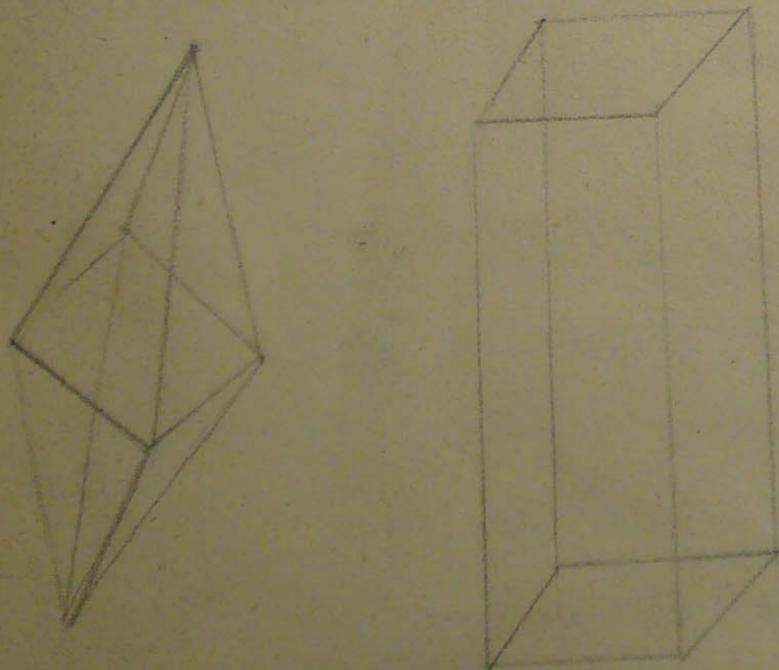
Wiederum den Geist, von dem wir gestern gesehen haben, dass ihn der Mensch ja eigentlich nur bildhaft erlebt, wir müssen ihn im Seelischen suchen. ~~Sie~~ ^{Sie} kommen da, wenn ich mich so ausdrücken darf, aus den Himmeln auf die Erde herunter. Wenn wir die Form des Menschen betrachten, müssen wir bis an die Fixsterne gehen; ^{wenn wir das Leben des Menschen betrachten, müssen wir bis an die Planeten gehen;} wenn wir die Seele des Menschen in ihrem Verhältnisse zwischen Geburt und Tod betrachten, müssen wir zum Irdischen zunächst heruntersteigen. Es wird für uns in dieser Betrachtung ein Ganzes aus dem Menschen in diesem Zusammenhang mit dem Kosmos.

Nun, wenn wir diesen Tatbestand gehörig würdigen, dann sind wir auch im Stande, auf ihm heraus die Grenzlinie zu ziehen zwischen dem Tierischen und zwischen dem Menschlichen. Und das kann nämlich in der folgenden Weise geschehen. Betrachten wir zunächst dasjenige, wofür wir uns Verständnis durch den Tierkreis erringen können, Betrachten wir das beim Menschen und beim Tier, so stellt es sich uns eigentlich in einer verschiedenartigen Weise dar.

Aber wir müssen, damit wir diesen ganzen Zusammenhang erfassen können ausgehen davon, wie diese verschiedenen Elemente, Tierkreis, Planeten - sphäre, die Erde mit alledem, was wir auch gesteren betrachteten, auf die Menschen und auf das Tier wirken.

Wir haben ja im Menschen zunächst seinen physischen Leib. Dieser physische Leib des Menschen, er tritt uns ja nicht in derjenigen Gestalt entgegen, die wir sonst ausserhalb des Menschen als die physische kennen. Das Physische tritt uns ausserhalb des Menschen im Mineralreich und seinen Gestaltungen entgegen. Dasjenige, was uns im Mineralreich entgegentritt, und seinen Gestaltungen entgegentritt, ist ja allerdings sehr unähnlich dem physischen Leib des Menschen. Aber es ist nur deshalb unähnlich dem physischen Leib des Menschen, weil beim Menschen das Physische eingekleidet ist ins Ätherische und Ästralische, ^{und} in das Ichwesen, die alle das Physische verändern, die alle das Physische sich anpassen, während im äusseren Physischen uns dieses Physische ohne die Durchdringung mit Ätherischem und mit Ästralischem, mit dem Ichwesen im Mineralreiche entgegentritt.

Wenn wir die ureigene Gestalt des Mineralischen ins Auge fassen, so ist sie die Kristallgestalt, die polyedrische Gestalt, irgendwie polyedrisch tritt uns das Mineral entgegen. Diese polyedrische Gestalt, die uns bei dem einen Mineral in der einen Form, bei dem anderen Mineral in der anderen



Form, entgegentritt, diese polyedrische Gestalt, die können wir nicht anders begreifen, als wenn wir zunächst auf das Materielle sehen, das sich aus den Kräften heraus gebildet hat, die eben innerhalb des Raumes des Minerals tätig sind. Wir müssen uns vorstellen

wenn wir irgend ein langgestrecktes Mineral haben, dann sind die Kräfte, welche in dieser Richtung wirken, eben dazu geeignet, das Mineral nach der Länge zu ziehen. Die Kräfte, welche nach dieser Richtung wirken, entfalten dann eine geringere Stärke, oder wie wir das denn ausdrücken wollen, die das Mineral nach dieser Richtung hin schmaler machen u.s.f. Kurz, wir müssen uns, damit wir überhaupt von den Mineralien sprechen können, gleichgültig

ob diese Kräfte von aussen hereinwirken oder von innen heraus, wir müssen uns vorstellen, dass diese Kräfte in Winkeln zu einander stehen in gewissen Richtungen wirken, und wir müssen uns vor allen Dingen vorstellen, dass diese Kräfte eben da sind im Weltenall, wenigstens dass sie wirksam sind innerhalb des Erdenbereiches.

Dann aber, wenn sie wirksam sind, dann aber müssen sie auch auf den physischen Leib des Menschen wirken, und der physische Leib des Menschen muss in sich die Tendenz haben, polyedrisch zu werden. Er wird nur nicht in Wirklichkeit polyedrisch, weil er noch seinen Aetherleib, seinen Astralleib hat, die ihn nicht dazu kommen lassen, den Menschen ein Würfel oder ein Oktaeder, oder ein Tetraeder oder Dodekaeder zu werden usw. Aber die Tendenz ist im Menschen, so etwas zu werden, sodass wir schon sagen können: insofern der Mensch ein physisches Wesen ist, strebt er danach, polyedrisch zu werden. Wenn Sie froh sind, dass Sie nicht als Würfel herumwandern, oder als Tetraeder oder als Oktaeder, so rührt das eben davon her, dass gegen die oktaedrischen oder Würfelkräfte, die in Ihnen sind die anderen Kräfte des Aetherleibs, Astralleibs wirken.

Nun ist aber der Mensch nicht bloss ein physischer Leib, sondern er trägt in sich einen Aetherleib. Was er durch seinen Aetherleib ist, das macht ihn wiederum als ein Wesen mit der Pflanzenwelt. So wie er durch seinen physischen Leib gewissermassen die Umwelt repräsentiert, insofern diese mineralisch physisch ist, so repräsentiert er durch das, was er durch seinen Aetherleib ist, die Umwelt insofern diese pflanzlich ist.

Die Pflanze sie hat nicht die Tendenz zunächst, - sie hat natürlich weil sie auch ins Physische eingeschaltet ist, schon die Tendenz, polyedrisch zu sein, aber sie bringt zu dieser Tendenz, polyedrisch zu sein, noch eine andere mit dazu, nämlich diese; kugelig zu sein. Das Mineral, das kann ja durch allerlei Vorgänge auch einmal in Kugelform auftreten,

aber die Kugelform ist ihm nicht eigentlich eigen, es muss schon ein Gerölle oder so etwas sein, wenn es kugelförmig auftreten soll; seine ur-eigene Gestalt ist die polyedrische. Aber bei der Pflanze haben wir die Kugelform, und jede einzelne Zelle der Pflanze will sich eigentlich kugelig gestalten. Dieses Streben nach der Kugelform, dem Mensch macht es ein wenig erst in seinem Haupte mit-, dieses Streben nach der Kugelform ist dem Pflanzlichen eigen. Also demjenigen, was das pflanzliche Wesen ist, dem verdankt auch der Mensch die Kugelform. Dass die Pflanzen nicht als Kugeln sind, das verdanken sie dem Umstande, dass erstens in ihnen die Kugelform kämpft gegen die polyedrische Form, und dadurch kommt ein Resultierendes heraus, aber auch kämpft in der Pflanzenform - Sie wissen ja aus früheren Vorträgen, dass oben drückt ein kosmisch-ästralisches auf die Pflanze. Dadurch wird die Kugelform modifiziert. Es lagern sich auch Kugeln übereinander. Aber die Urgestalt des Pflanzlichen, das ist eigentlich das Kugelige.

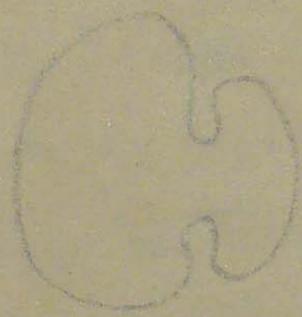
Damit aber nimmt die Pflanze, indem sie nach der Kugelform strebt, nimmt sie an die Form der Erde selber. Die Form der Erde nimmt die Pflanze an. Die Erde, sie ist ja, wie sie wissen, im Kosmos kugelförmig gestaltet. Kugelförmig ist auch jeder Wassertropfen gestaltet. Nur die Teile der Erde, ihre mineralischen Teile, sind polyedrisch gestaltet. Die ganze Erde ist im Kosmos kugelig gestaltet. Sodass wir sagen können: die Kugelform die hat die Pflanze gemeinschaftlich mit der Erde selbst. Sodass die Pflanze, oder das Lebendige nach der Kugelform strebt und eigentlich nachzubilden sucht in der Kugelform dasjenige, was die Erde als Form hat.

Gehen wir jetzt aber zu dem herauf, was der Mensch durch seinen astralischen Leib hat. Da ist er dasjenige, wodurch er repräsentiert das, was in der tierischen Welt vorhanden ist, das tierische Wesen. Wenn wir also die polyedrische Form suchen beim physischen Wesen beim mineralischen We-

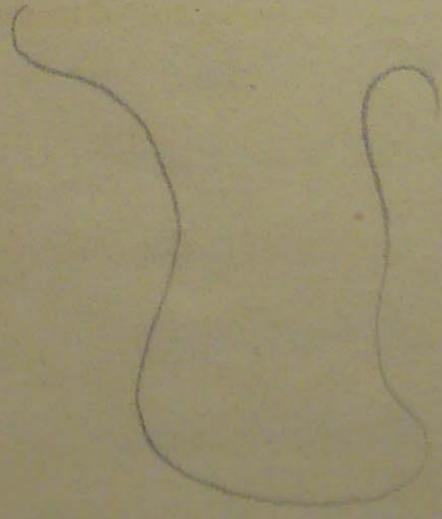
sen ———, so finden wir bei der Pflanze die der Erde nachgebildete Kugelform .

Nun beim tierischen Wesen - das tierische Wesen wird uns verständlich, wenn wir nicht bei der Kugelform stehen bleiben, sondern wenn wir zu etwas anderem vorschreiten, wenn wir also in der Gestaltung zu der kugeligen Form etwas hinzufügen. Was ist das, was wir zu der kugeligen Form dazu -

fügen müssen? Das ist die Taschenform, ich könnte auch sagen, die Sackform, die Tasche. nämlich das Tierische zeigt die Eigentümlichkeit, dass es die Kugelform überall durchbricht



durch das Taschige. Es bilden sich überall in der Kugel taschenförmige Einbuchtungen. Das ist das Wesen der tierischen Bildung, dass sich von aussen nach innen Taschen einsacken. Betrachten Sie ihre Augenhöhlen, zwei Taschen, die von aussen nach innen gehen. Betrachten Sie ihre Nasenhöhlen: zwei Taschen. Betrachten Sie schließlich den ganzen Verdauungsapparat vom Mund angefangen bis in den Magen hinein, Sie können es bekommen, wenn Sie vom Munde ausgehend lassen eine Tasche, die bis hinunter geht.



Überall ist es die Taschenform, die zu der Kugelform dazu tritt, wenn es sich darum handelt, den Uebergang zu bilden vom Pflanzlichen zum Tierischen. Es ist die Taschenform.

Diese Taschenform die wird uns verständlich, wenn wir von der Erde aufblicken zu dem Planetensystem. Sie können sich ja leicht vorstellen, die Erde hat das Bestreben, alles auf ihre lebendige, ihre eigene Form zu geben. Wenn aber der Planet von aussen einwirkt, so wirkt er den Erdenkräften entgegen und sackt dasjenige ein, was von der Erde

durch die Kugel gegeben wird, und die verschiedenen tierischen Wesen sind in verschiedener Weise mit solchen Säcken, Taschen gestaltet. Schau wir an die verschiedenen Planeten in ihren verschiedenen Wirkungen. Der Saturn sackt in anderer Weise ein als der Jupiter oder der Mars. Der Löwe ist einfach mit einer anderen Art von innerer Sackartigkeit ausgestattet weil auf ihn nicht die selben planetarischen Wirkungen geübt werden, wie

B. auf das Kamel usw. Wir haben also da die Einsackungen.

Nun tritt aber beim Tiere und auch beim Menschen nämlich bei den

niederen Tieren wird es etwas anderes, aber bei den höheren Tieren da tritt etwas auf, was nun nicht bloss vom planetarischen kommt, sondern wir können sagen: beim Tierisch-menschlichen Wesen tritt nun nicht bloss die Taschenform auf. Die würde auftreten wenn-s nur Planeten gäbe, wenn der Fixsternhimmel nicht wirken würde. Aber zu der Taschenform kommt noch dazu [unter gewissen Verhältnissen ist der Mensch ganz zufrieden, wenn er nicht bloss eine Tasche hat, sondern auch noch etwas drinnen,] und das tritt in der Tat beim tierisch-menschlichen Wesen auf, indem die Tasche mit der Füllung auftritt. Das



heisst Kugelform -Tasche, und die Tasche ist gefüllt. Sie brauchen nur die Sinnesorgane zu betrachten, das Auge, da haben sie eine Tasche zunächst: Die Augenhöhlen, dann die Erfüllung, die namentlich bei den Sinnesorganen eintritt, die hängt nun, ebenso wie die Taschenform mit der Planetensphäre zusammenhängt, so hängt dann diese Erfüllung mit dem Tierkreis zusammen.

Der Mensch, der in dieser Beziehung die vollkommenste tierische Organisation hat, hat deshalb auch, wenn sie auch in der verschiedensten Weise maskiert sind, 12 Taschen mit Erfüllung. Daher habe ich in meiner Anthroposop hier die 12 Sinnesorgane aufzählen müssen.

Nun können wir zurückfragen: Das Polyedrische, mit welchem Kosmischen hängt denn das Polyedrische zusammen?

Sehen Sie, indem die Erde uns entgegentritt, hat sie als Ganzes eigentlich die Lebeform, und sie würde uns diese Form zeigen, wenn sie nur Wasser wäre. Aber in das Wasser kommt in der mannigfaltigsten Weise Störung hinein.

Sie können die Störungen beobachten

z.B. bei Ebbe und Flut. Da wird das Wasser gestaltet. Und jetzt blicken wir zurück auf frühere Zeiten der Gestaltung der flüssigen Erde, wo sie die festen Einschlüsse bekommt. Heute noch kann man ja wissen, wie Ebbe und Flut zusammenhängt mit dem Monde. Ebenso hängt alles Polyedrische, alles dasjenige, was sich als Polyedrisches in die Erde hineingestaltet, mit dem Monde zusammen. Sodass wir sagen können: das Polyedrische oder physische Wesen des Menschen hängt mit dem Monde zusammen, sein Pflanzliches oder aetherisches Wesen mit der Erde, sein astralisches Wesen, das die Taschenform hervorbringen würde, mit der Planetensphäre, und die Erfüllung der Tasche mit dem Tierkreis.

Nun aber ist dieses, was ich hier aufgeschrieben habe, für den Menschen in anderer Weise zutreffend als für die Tiere. Sehen Sie, beim Tier ist es wirklich so, dass der Himmel nur bis zum Tierkreis, nämlich das was da drinnenliegt, nur bis zum Tierkreis eine Bedeutung hat, was ausserhalb des Tierkreises liegt hat für das Tier keine Bedeutung. Die alte Weisheit hat daher sehr richtig das den Tierkreis genannt.



genannt., denn sie hat hinzufügen können alles, was da draussen im Wel -
tenall ist ausser dem Tierkreis. Das könnte auch nicht da sein, und die
Tiere auf der Erde würden ebenso sein, wie sie sind. Nur was unter dem
Tierkreis ist, mit der Erde zusammen, dem Mond, hat für das Tier eine
Bedeutung. Für den Menschen hat aber dasjenige, was ausserhalb des Tier -
kreises ist, eine Bedeutung. Und zwar hat dasjenige, was ausserhalb des
Tierkreises liegt, das hat für

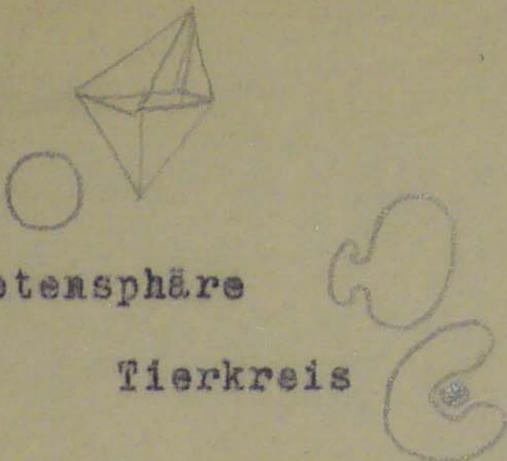
den Menschen Bedeutung insofern es
auf die Erfüllung der Taschen wirkt;
also auf dasjenige, was unsere Taschen
erfüllt, auf das wirkt auch noch das -
jenige, was ausserhalb des Tierkreises
ist. Beim Tier ist das nicht der Fall.

Das ist beim Menschen: ausserhalb des Tierkreises auf die Erfüllung der
Taschen.

Beim Tier müssen wir sagen: alles was im Tierkreis liegt, wirkt auf die
Erfüllung der Taschen. sodass wir also beim Tier in den Tierkreis selber
hineinsehen müssen, dann können wir erklären wie die Erfüllungen seiner
Taschen sich ausnehmen. Beim Menschen müssen wir ausserhalb des Tier-
kreises hinausgehen, wenn wir uns erklären wollen, was z. B. in seinen
Sinnen vor sich geht. Dadurch rückt der Mensch mit seinem Verhältnis zum
Kosmos über den Tierkreis hinaus. Das Tier nicht. Dem Tier ist es weiter
so, dass die Planetensphäre als solche unmittelbar wirkt auf die Taschen
Also wir können sagen: auf die Taschen wirkt sie. Dadurch dass die Plane -
tensphäre unmittelbar auf die Taschen beim Tier wirkt, dadurch bekommt
das Tier, - und die Taschen, die erstrecken sich nach innen und bilden
nach innen die Organe - dadurch bekommt das Tier seine inneren Organe
ganz vollkommen, adaequat nachgebildet dem, was der Planetensphäre ent -



Physische Wesen:	polyedrisch :	Mond
Pflanzliche "	Kugelform:	Erde
Tier "	Taschenform :	Planetensphäre
Tier-menschl.	Tasche mit "rfüllung :	Tierkreis



Für den Menschen:

Ausserhalb des Tierkreises:	Erfüllung der Taschen
gegen den Tierkreis:	Taschen
gegen die Planetensphäre :	Kugelform
von Monde weg:	polyedrisch
Mond :	Verstehen des Polyedrischen im Bilde.

Beim Tier:

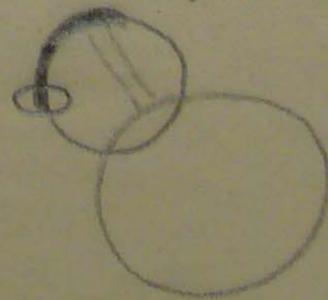
Tierkreis:	Erfüllung der Taschen
Planetensphäre:	Taschen
Erde:	Kugelform
Mond :	polyedrisch

spricht. Der Mensch rückt wiederum nun ein Stückchen hinaus, und wir können sagen beim Menschen ist es schon die Gegend gegen den Tierkreis zu die auf seine Taschen wirkt. beim Tiere wirkt die Erde unmittelbar auf alles dasjenige, was in ihm kugelig sein will, unmittelbar auf seine Kugelform. Der Mensch würde auch ein Tier sein, und sein Kugelbestreben würde so sein wie beim Tiere. Das Tier will ja in einem gewissen Sinne eigentlich kugelig werden. Hier hat es sein Rückgrat, dann Beine. Es wird nur verhindert eine vollständige Kugel zu bilden. Ein Stück von dieser Kugel ist das Rückgrat. Der Mensch aber strebt von dem Irdischen so weg, wie er schon weggestrebt hat vom Tierkreis, von der Planetensphäre gegen den Tierkreis hin. Wir können sagen: gegen die Planetensphäre wird der Mensch^{en} Kugelform gebildet. Er wird ein aufrechtes Wesen. Er strebt von der blossen Anpassung an das Irdische hinweg.

Und wenn wir beim Tiere nach dem Polyedrischen sehen, so müssen wir beim Tiere sagen: direkt der Mond ist es, der ihm das Polyedrische gibt. Der Mensch strebt auch aus den Einflüssen des Mondes heraus, wir können sagen: vom Monde weg, und bekommen dasjenige, und bekommen dasjenige, was ihm das Polyedrische gibt. Man muss also gewissermassen zwischen der Erde und dem Monde dasjenige suchen, was dem Menschen das polyedrische gibt. Dadurch ist aber der Mond noch immer wirksam auf den Menschen. Als Mond bleibt er trotzdem wirksam. Wir müssen also beim Fünften suchen den Mond selber, der ja beim Tiere das Polyedrische bewirkt. Was tut er denn beim Menschen? Er bewirkt auch das Polyedrische, aber im Bilde, und dadurch kommt der Mensch dazu, es herauszuheben aus seinem Organismus. Und dieses mathematisch-geometrische Vorstellen, es wird zum Bilde, es rückt heraus aus dem Leibe und der Mensch stellt vorzugsweise heute mathematisch vor und möchte alles mathematisch begreifen, weil er herausheben kann durch den Mondeneinfluss sein eigenes Polyedrisches, und dadurch rückt es ins Be-

wusstsein herein. Sodass wir sagen können: Vom Mond kommt das Verstehen des Polyedrischen im Bilde.

Sie sehen, indem wir verfolgen den Zusammenhang des Menschen mit dem Kosmos, kommen wir nicht nur zu dieser Art von Gestaltung, die wir schon studiert haben in den letzten Jahren, sondern wir begreifen auch, wie er sich nach innen hinein z. B. gestaltet, wie er eine Nasenhöhle als einen Sack, als eine Tasche bildet, wie er einen Magen als eine Tasche bildet. Würden wir noch weiter gehen, würden wir die Organe überhaupt begreifen, wie sie sich da hineinbilden aus dem ganzen Kosmos heraus. Aber überall müssen wir den Kosmos zu Hilfe nehmen, wenn wir den Menschen verstehen wollen. Überall müssen wir sozusagen, wenn wir fragen: warum hat denn der Mensch diese oder jenes Organ, seine Lunge, die im Grunde genommen auch verstanden werden kann, wenn man zunächst, solange der Mensch noch Embryo ist, eine sackartige Einstülpung hat, an die sich hier Materielles anlegt, und dann reißt nach aussen die sackartige Einstülpung, und das Organ schliesst sich als solches im Inneren ab; wir lernen warum Lunge oder überhaupt irgend ein Organ im Inneren des Menschen ist, wenn wir dieses Organ auffassen als hervorgehend aus einem Sack, das innere Ende des Sackes, wo der Sack also blind ausläuft, verdickend, durch andere Umstände sich besonders konfigurierend. Dann wenn wir ein solches Organ haben, wie den Magen, da geht der Sack nach innen, wenn wir ein solches Organ haben wie die Lunge, Herz oder Niere sich abbildet, das ist zunächst auch sackartig gebildet, dann aber verdickt sich der Sack, reißt sich ab mit einem äusseren Ende, - der Sack verdickt sich hier, reißt sich hier ab, und das Organ ist innerlich als geschlossenes Organ.



Aber auch diese geschlossenen Organe, wenn wir uns fragen: wa -

rum liegen sie an einem bestimmten Orte des Menschen? Warum haben sie diese oder jene Form? Ueberall müssen wir dazukommen, den Menschen im Zusammenhange mit dem ganzen Weltenall zu betrachten. Und verstehen können wir nur den inneren Aufbau des Menschen auch, wenn wir ihn im Zusammenhang mit dem Weltenall betrachten.

Nun wird der heutige Naturwissenschaftler sagen, wenn er nun hört, dass die Anthroposophie will Lunge, Herz, Leber usw. aus dem Kosmos herein erklären: total verrückt. Total verrückt sagt der heutige Naturforscher. Insbesondere der Mediziner wird das sagen: Total verrückt! Aber er sollte das eigentlich nicht, denn er sollte einsehen, wie ihm eigentlich auf seinen Wegen, die er nur mit gewissen Scheuledern behaftet gehen will, wie ihm eigentlich entgegenkommt dasjenige, was Anthroposophie ist. Und dafür möchte ich Ihnen eine Art kleinen Beweises liefern.

Da liegt vor mir eine Broschüre, welche der schon öfter vor Ihnen erwähnte Arzt, Mediziner und Biologe, Kriminal-Anthropologe Moritz Benedikt geschrieben hat 1894. Ich zitiere öfter Moritz Benedikt, obwohl ich es eigentlich gar nicht gern tue; denn erstens ist der Mann wirklich - man möchte sagen - auf jeder Seite, die er schreibt, eitel. Es ist ein ausserordentlich eitler Mann, der sich sehr selbst gefällt. Zweitens ist er ein verbortter Kantianer. Allerdings als mildernder Umstand kommt in Betracht, dass er sich nach seinem eigenen Kopfe einen Kantianismus zurechtformte und den denn vertritt mit einer gewissen Starrheit. Aber der Mann ist doch ausserordentlich begabt, obwohl er von all dem, was an Anthroposophisches und Aehnliches herankommt, nicht das geringste wissen will, kann man doch sagen, dass der Mensch einfach durch ein Drinnenstehen in der Medizin und in der Naturwissenschaft zu einem unbefangenen Urteil über den Wert seiner Wissenschaftlichkeit kommt. Er kann nicht raus. Aber in einer merkwürdigen Weise lugt er heraus. Die anderen sitzen auch in ihrer Wissenschaft

wie in einem Gefängnis aber sie gucken nicht einmal heraus. Der guckt aber fortwährend heraus. Und da kommt er doch zu ausserordentlich interessanten Dingen. Und da ihm seine Eitelkeit sehr wohl Feinde gemacht hat, so sagt er manches über andere, die sich ihm als Feinde ohne Maske zeigen; sonst ist man ja immer gut Freund untereinander. Da sagt er etwas über seine Kollegen, unter denen er ja deshalb auch niemals hat so recht aufkommen können, da sagt er etwas, was aber ausserordentlich charakteristisch ist. Natürlich weiss er ja gar nichts von Anthroposophie, aber dennoch Anthroposophie kann man ja auch in Bezug auf ihre Qualitäten nehmen und kann sagen, er ist jedenfalls antianthroposophisch gestimmt. Aber dieser Anti-Anthroposoph, der sagt doch in einer Broschüre, die da vorliegt: " Das Pharisäertum ignoriert oder verleugnet alle Lehren und Tatsachen, die in seine Anschauungsweise nicht hineinpassen, und es verfolgt nicht nur die Lehre, sondern mit noch grösserer Erbitterung die Lehrer. Der Pharisäismus ist ein ganz eigentümlicher Braten. Er duftet für die Nasen der Pharisäer, und verbreitet einen scharfen reizenden Geruch für Andere. Das Pharisäertum ist so naturgemäss mit dem Gelehrtenhandwerk verflochten, dass ich mich trotz des Pharisäerhasses oft frage: Wie oft wars Du schon und in wie vielen Fällen bist Du Pharisäer? Ich wäre jedem sehr dankbar, der mir diese Frage exakt beantworten würde."

Ich bin allerdings meinerseits überzeugt, dass er nicht dankbar wäre, sondern odentlich schimpfen würde, wenn man ihn auf seinen eigenen Pharisäismus aufmerksam machen würde, wenn man ihn selber daran fassen würde. Aber in seiner eigentümlichen Art erblickt er das Pharisäertum bei den anderen ausgezeichnet gut. Nun aber kommt er zu sprechen auf seine eigene Entwicklungsgeschichte, durch die er begreiflich machen will, dass er eben ein anderer Mediziner geworden ist als die Herrn Kollegen. Da sagt er:

" Für meine Entwicklungsgeschichte und auch für die wissenschaftliche Stellung in dieser Frage, die uns hier beschäftigt, waren zwei schwere Schicksalsschläge verhängnisvoll".

Sie werden natürlich auch gleich ein starkes Stück der Eitelkeit aus der Darstellung verspüren!

" Das erste ist, dass ich, bevor ich Mediziner wurde, Mathematik und Mechanik studierte. Wir hatten damals an der Wiener Universität einen hochbedeutenden Mathematiker, Professor von Ettinghausen, der uns die schwierigsten Probleme der mathematischen Physik vortrug und uns dafür einnahm. Von ihm hörte ich die Lehren von Cauchy und Poisson entwickeln, und von Petzval lernten wir, mechanische Probleme in mathematische Formeln zu giessen."

" Es wird nun aber leicht zu zeigen sein, wie verhängnisvoll mathematisches Denken für einen Mediziner besonders aber für einen Kliniker ist".

Das wollen wir abwarten, wir werden auch schon sehen, warum das verhängnisvoll ist, besonders wenn er etwas von der Medizin versteht. Nun erzählt Professor Benedikt weiter. Man sollte ja glauben, dass das für ihn ein guter Schicksalsschlag war, wenn er Mathematiker war, aber er nennt es einen schlechten Schicksalsschlag, aus dem Grunde, weil er nun dadurch denken gelernt hat. Das konnten andere Kliniker nicht. Darum hassten sie ihn, weil er das studiert hatte, denn sonst hätte er auch nichts verstanden, als was die anderen Kliniker von der Medizin verstanden hätten.

" Der zweite Schicksalsschlag der mich in jungen Jahren traf, war, dass ich ein Schüler Skodas war und noch heute an seinen Lehren hänge. Er war der Kant der medizinischen Erkenntnislehre und er entwickelte den Höhepunkt seines Geistes nicht in Büchern, sondern in der Besprechung von Diagnosen, von therapeutischen Indikationen und besonders in den Epikrisen nach vorgenommenen Sektionen. Skoda war in seiner Jugend Mathematiker

gewesen" (was also auch ein Schickdälsschlag war)" Und hatte aus derselben die wichtigste, die fundamentalste Lehre der medizinischen Denkmethodik in die Medizin hineingetragen, aber leider nur für einzelne Fragen dauernd. Diese wichtige Lehre, die ich von Skoda empfang und schon von meinen mathematischen Studien her mir eingeprägt hatte, ist, dass man sich bei jedem wissenschaftlichen Beweisverfahren nicht nur dessen bewusst sein muss, was man weiss, sondern auch dessen, was noch unbekannt ist."

Also Benedikt war auch mit Skoda zusammen. Man soll sich bei dem gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Verfahren denn von dem redeten wir - j nur bewusst sein, nicht nur desjenigen, was man weiss, sondern auch noch desjenigen, was noch unbekannt ist. Diesen Grundsatz hat nun tatsächlich Benedikt in zahlreichen Abhandlungen mit einem gewissen Fanatismus vertreten, dass man nicht nur Rücksicht nehmen muss auf das, was man weiss, sondern auch auf das, was man nicht weiss. Er sagt darüber weiter:

" Aber diese Grundregel in der Medizin ist der grossen Mehrzahl der Biologen unbekannt, ja selbst unverständlich. Als ich z. B. vor einigen Jahren einem berühmten auswärtigen Anatomen ein Manuskript in fremder Sprache mit der Bitte zusandte, er möge es sprachlich korrigieren, schrieb er, als ich den obigen Satz anführte, an den Rand, er verstehe den Sinn desselben nicht."

Also der Benedikt hat geschrieben, man solle auch ins Auge fassen das, was man nicht weiss, und er wollte, dass der andere ihm den Satz richtig ins Französisch übersetzt. Da hat er geschrieben das versteht er nicht.

" Als ich die Randbemerkung meinem Professor an der Technik zeigte, lächelte er. Für jeden Mann der exakten Wissenschaft ist doch der Satz selbstverständlich."

Der lächelte, denn er versteht mathematische Denkmethode, er lächelte,

weil er innerlich sich lustig machte über die Mediziner, die da glauben, sie brauchen das, was sie nicht wissen, nicht zu berücksichtigen. Der Techniker muss das wissen, denn er hat ja mathematische Vorbildung.

" Als ich einem berühmten medizinischen Gelehrten in Wien die Bemerkung des auswärtigen Kollegen als Kuriosum mitteilte, sagte er mir: Ja, wie sollte man denn das Unbekannte kennen? Diese historische Anekdote wirft ein grelles Licht auf die noch heute allgemein herrschende Denkmethodik und auf die kolossalen Irrtümer, die täglich und stündlich in der medizinischen Literatur begangen werden."

Ich lese Ihnen die Sätze eines Mediziners vor. Nun aber kommt etwas ausserordentlich wichtiges. Nämlich Moritz Benedikt schreibt, wie es in der medizinischen Wissenschaft hergeht, deshalb, weil man nie auf das Unbekannte Rücksicht nimmt:

" Die Probleme sind in der Biologie zumeist zugegeben, zum Beispiel die Funktion eines Organs. Die Bedingungen sind zum Teil unbekannt und noch zu suchen."

Nun führt er ein Beispiel an: " Die Leber z. B. sondert Galle ab. Der Grund dieser Absonderung sind vor allem die spezifisch-biochemischen Eigenschaften der Zellen."

Wir wollen davon absehen, dass er hier von den biochemischen Eigenschaften der Zellen spricht, was keinen rechten Sinn hat. Aber da stehen wir eben auf demselben Standpunkt, über den er von der Leber spricht.

" Es ist der Grund zu suchen, wie diese differenziellen Eigenschaften entstehen" - (d. h. er will den Grund suchen, wodurch sich die Leber abdifferenziert von anderen Organen, also er will das Unbekannte jetzt ins Auge fassen. Das Bekannte ist, dass die Leber Galle absondert. Aber jetzt kommt das Unbekannte, und da zählt er, geben Sie acht, recht viel auf.)

" Es ist der Grund zu suchen, wie diese differenziellen Eigenschaften entstehen, wie sich aus den Elementen das Organ aufbaut, wie es auf sei -

nen Platz gelang, warum es gerade in der bestehenden Verbindung mit den umgebenden Organen ist, wie es mit Hilfe spezifischer hämodynamischer Kräfte und hämostatischer Verhältnisse die Spezifität seiner Zellen aufrecht erhält, wie es mit Hilfe des reflektorischen, zentralen und zentrifugalen Nervensystems zur rechten Zeit und in rechter Intensität zur Funktion angeregt wird, welches die Bedingungen der Gesamternährung seien, um die Funktion und die Rechtzeitigkeit zu erhalten, welche Bedingungen schädlich auf dieselben wirken, sodass momentane oder bleibende Störungen der Funktionen eintreten etc".

Das alles ist unbekannt, dieses Unbekannte muss man sich vorhalten. Dann aber sagt Moritz Benedikt weiter: " Der Wissenschaft stossen diese Fragen in grossen Zeitläufen nacheinander auf".

Also es stossen nur Fragen auf.

" Die Literatur aber jeder Zeit rechnet mit dem Bekannten, ohne Frage nach dem Unbekannten und stellt sich, als ob das Grundproblem bereits völlig gelöst wäre."

Das heisst redet nicht vom Unbekannten. Solche Leute wie Moritz Benedikt kommen wenigstens dazu, diese Unbekanntschaften alle aufzuzählen.

"Darum sind die Zeitgenössischen herrschenden Lehren in jeder Epoche nur zum kleinen Teil wahr, und sie enthalten einen kolossalen Prozentsatz zeitgenössischer und überkommener Irrtümer, die sich lange als Erbsünde auch auf die kommenden Geschlechter fortpflanzen."

Was sagt denn eigentlich dieser Mediziner? Er sagt: Wir haben eine medizinische Literatur, aber sie berücksichtigt eigentlich nur dasjenige, was bekannt ist. Aber das Unbekannte, das taucht nach langen Zeiträumen immer wieder auf. Was will denn der Benedikt? Er will, dass man sich immer bewusst sei des Unbekannten. Was würde also z. B. mit der Leber

geschehen? Derjenige, der nun als richtiger Mediziner von der Gegenseite des Benedikt die Leber beschreibe, der würde versuchen, die biochemischen Eigenschaften der Leberzellen zu suchen, wird versuchen, die Tatsachen hinzustellen, dass die Leber Galle absondert. Dann ist er zufrieden, denn er redet von dem Unbekannten nicht. Der Benedikt würde sagen: Gut, die Leber sondert Galle ab, das rührt von der biochemischen Beschaffenheit der Leberzellen her. Aber ich bin ein gewissenhafter Forscher, dafür muss ich auch alles, was ich nicht weiss von der Leber und Galle auch sagen: er wird also in sein Buch hineinschreiben: das weiss man, aber man weiss nicht, wie die Leber an ihren Platz kommt, wie die Blutstatik, d, h, die Kreislaufstatik auf die Leber wirken, was das Nervensystem mit der Leber zu tun hat, das Gesamtnervensystem und im Einzelnen, und wie der Beitrag der Leber zu der Ernährung zu stande kommt. Davon würde überall stehen: das weiss man nicht. Davon würden sich die Benediktschen Bücher von den anderen unterscheiden. Wissenschaftlich also würde es sehr bescheiden sein.

Aber, meine lieben Freunde, diese Frage - sagt er - diese Frage nach dem Unbekannten, die taucht im Laufe der Jahrhunderte auf, aber so, wie sie hier gestellt werden, die Fragen, wenn man sie auf ihre wirklichen Grundlagen zurückführt, da könnte man bis zum jüngsten Tag warten, und man würde immer das Bekannte registrieren, und dann das Unbekannte mit den vielen Fragen. Die Benedikt'schen Bücher würden sich von den anderen immer nur dadurch unterscheiden, dass da immer das Unbekannte steht, denn der Benedikt würde nie darauf eingehen, dass ein Unbekanntes in den Kosmos hinausgeführt werden muss, dass es solange ein Unbekanntes sein wird, bis man es aus dem Kosmos herein erklärt.

Sie sehen, ein vernünftiger Mediziner sagt aus seiner Medizin heraus Mit dem was uns zur Verfügung steht, können wir den Menschen nicht erklären

Wir können nur Unbekanntes registrieren. Nur versteift er sich, sich nicht einzulassen auf dasjenige, was nun, allerdings auch natürlich langsam und allmählig, Antwort gibt auf diese Fragen, die er als Unbekanntes hinstellen muss.

Die Fragen sind also da in der gewöhnlichen Wissenschaft. Anthroposophie kommt den Fragen der gewöhnlichen Wissenschaft entgegen. So ist es, das sollte mit aller Energie immer wieder und wiederum betont werden.

Moritz Benedikt findet, dass gerade deshalb alle die Unarten, die namentlich in seiner Wissenschaft vorhanden sind, davon herrühren, dass die Leute vom Unbekannten nichts wissen, und mit dem, was sie nun konstatieren aus dem rein sinnfälligen Tatsächlichen heraus nun an die Menschen herangehen. Da wird er wiederum ganz sarkastisch wo er das weiter charakterisiert.

" Diese wissenschaftliche Misswirtschaft ist heute noch ebenso im Flor (es ist nicht keine, es ist eine von den Herrn Kollegen!)

" Diese wissenschaftliche Misswirtschaft ist heute noch ebenso im Flor als vor tausend Jahren, ja sie ist ärger als je, da die Produktion an Schnelligkeit zugenommen hat". Früher meinte der Benedikt konnte man nicht so schnell seine Unarten in die Öffentlichkeit hinausbringen.

" Jeder flüchtige Einfall, jede flüchtige Unternehmung wird heute so rasch publiziert, dass nur noch telegraphische Mitteilungen in der medizinischen Journalistik fehlen, und dass wir es vielleicht noch erleben, dass telephonische Sprachzellen errichtet werden, nur damit wissenschaftliche Ideen nicht neun Minuten brach liegen. In früheren Zeiten gingen einer Publikation mehr Jahre voraus als ^{heute} Stunden."

Nun auch schliesslich über das Publikum, das den Medizineren zuhört und auf sie schwört, ist ja Moritz Benedikt durchaus in einer richtigen Weise zu sprechen. Er charakterisiert einfach durch seinen Spruch dieses Publikum

indem er sagt: " Meier, Müller, Schulze, Schmidt

" Machen alle Schandtät mit".

Dann aber kommt er wiederum, - die Schandtaten sind nämlich die seiner Kollegen - dann kommt er wiederum auf dasjenige, was er dieser Kollegen - schaft vorzuwerfen hat, zu sprechen, und da kommt er dazu, folgendes zu sagen:

" Diese Uebelstände in der Biologie werden sich nicht bessern, bis die grosse Reform der medizinischen ^{ie} Erziehung bei den Lehrern beginnen wird. Wer nicht den Beweis liefert, dass er ernste mathematische und mechanische Studien gemacht hat, ist zum Denker und Forscher nicht reif, und also noch weniger zum Lehrer geeignet. Das persönliche Genie hat viel geleistet, es hinkt aber und wird immer hinken, solange es nicht in der mathematischen Gehschule war."

Es gehört natürlich nicht Mathematik dazu für jeden, der auf vernünftige Dinge hinhorchen will. Aber zur Behandlung, zur wirklichen Behandlung einer wirklichen Wissenschaft gehört durchaus mathematisch geschulte Denkmethode. Daher hat auch schon Plato, den übrigens Moritz Benedikt weidlich beschimpft daher hat auch schon Plato an die ^{ie} Türe, an die Pforte geschrieben: Nur für mathematisch Gebildete ist hier Einlass, - nämlich im Platonischen - was aber natürlich die nicht mathematisch geschulten Philosophen der Neuzeit nicht hindert, über Plato zu schreiben. Sodass man wirklich sagen kann: Ueber Plato schreiben heute meistens Heute, die, wenn der Plato mit seiner Schule noch da wäre, nur vor dem Tor draussen sitzen dürften.

Aber aus dem, was ich Ihnen aus der Broschüre Moritz Benedikts mit - geteilt habe, werden Sie sehen, wie das Verhältnis der heutigen Wissenschaftlichkeit zu demjenigen ist, was sie selber wünschen müsste, und wie einer, der zwar nicht Anthroposoph ist, dem aber nur gerade, weil er etwas eitel ist, und mit seinen Kollegen durch seine Eitelkeit etwas in Konflikt

gekommen ist, dann doch ein Loch im Hirnkästchen aufgegangen ist für die Schäden, wie ein solcher urteilt. Seien wir uns also durchaus klar, die Lage ist heute schon so, wie sie unbefangene anthroposophische Erkenntnis schildern muss, und die Beweise können überall geholt werden in dem äusseren Wissenschaftsbetrieb selber, wenn man nur will.

Dajenige aber, was man holen muss, das ist das, dass man wirklich den Menschen betrachten lernt so, wie man es in der Physik ganz vernünftig findet. Ich habe Ihnen den Vergleich auch schon in diesen Tagen gesagt: wenn man die Magnetnadel studiert und wollte sie nur so studieren, dass man sagt: sie richtet sich durch ihre inneren Kräfte, so würde man niemals die nordsüdlichen Kräfte der Magnetnadel verstehen. Man muss sich klar sein darüber, dass die ganze Erde zwei Kräfte hat, dass von aussen die Pole der zwei Kräfte bestimmt werden. So ist es auch ein Unding den Menschen auf den Seziertisch hinzulegen, und sein ganzes Wesen aus dem dem, was innerhalb seiner Haut ist, erklären zu wollen. Man braucht die ganze Welt, um dasjenige, was im Menschen und am Menschen ist, wirklich verstehen zu können.
